

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 1/2 Sgr., für die
übrigen Deutschen Staaten
18 Sgr. pro Quartal.
Monats-Abonnements
werden bei allen Deutschen
Postanstalten auf den 1ten
u. 3ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen, im Exr. Sachsen
u. Herzg. Sachl. -Altenburg
auch auf den 1ten Monat
à 5 1/2 Sgr. angenommen.

Erschint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Fiktal-Expeditionen für die
Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Wm. Bueders,
409 Maystr. Chicago, Ill.
Peter Haß,
8. W. Corner Third and
soates str. Philadelphia.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Fiktal-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Bergaltungs-Anzeigen mit 2 Sgr. die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 16

Sonntag, 8 Februar.

1874.

Abonnements auf den „Volksstaat“

für die Monate Februar und März zu 10 3/4 Sgr. werden bei allen deutschen Postanstalten, für Leipzig pro Monat zu 6 Sgr. bei der Expedition, Zeigerstraße 44, und bei dem Colporteur Müller; für die Umgegend von Leipzig bei den Fiktal-Expeditionen: für Volkmarzdorf, Reudnitz, Neuschönefeld etc. bei D. Stelzer, Reudnitz, Kapellengasse 11, 2 Tr., für Plagwitz und Lindenau etc. bei Frau Hohe, Hofmarkt Nr. 9, in Lindenau, für Sonnenwisch etc. bei Teubert, Vornaische Straße 197, für Kleinzschocher und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst entgegenkommen.

Für Berlin wird auf den „Volksstaat“ monatlich für 8 Sgr. frei in's Haus abonniert, bei Trautmann, Engelufer 6b, 4 Tr.; Gorges, Webersir. 32; Rubenow, Brunnenstr. 34 im Kaden; Meyner, Elisabethkirchstr. 1; Vogel, Prinzenstr. 61. Parteigenossen! emüdet nicht, auch fernhin allerorts nach Kräften zur Weiterverbreitung des Parteiorgans beizutragen.
Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.

Der katholische Lanzenreiter von Loë und der jüdische Börseuriter Bamberger, alias Original Stern Geschicht.

London, 30. Januar.
In einer Debatte des preussischen Abgeordnetenhauses vom 24. Januar über die Beschränkung des Vereinsrechts sagte „Freiherr“ von Loë:

„Ich habe als Offizier die Revolution in der Pfalz bekämpft, wo die Aufständischen unter Bamberger kochten.“

Die preussische sogenannte „Rangliste“ von 1848 auf 1849 weist nur einen von Loë auf, der als „Baron“ erscheint. Er war Leutnant im 5. Uhlaneregiment, welches, nach dem Ordre des bataillon des 1. und 2. preussischen Armeekorps zu urtheilen, die gegen die bairisch-pfälzischen Rebellen verwandt wurden, gar nicht gegen die Aufständischen gesandt war. Da wir nicht „geniale“ wie Bismarck sind, sagen wir nicht, daß von Loë ein Pölgner, wir nehmen vielmehr an, daß dieser Herr die Wahrheit gesprochen, also als Freiwilliger, aus besonderem Eifer gegen die Revolutionäre gezogen, was ihm ja nur zur Befriedigung für sich und seines Gleichen gereichen kann. Er muß uns aber die Beweiskunde erlauben, daß es in der Pfalz gar sehr wenig zu „bekämpfen“ gab. In Baden, wo viel mehr Gelegenheit zum Käufen war, wurde die preussische Cavallerie vom „Bekämpfen“ zurückgehalten, nachdem sie bei ihren kleinen Anläufen von Wiesentheil und Ulmstadt ohne große Anstrengung der Rebellen davon gejagt worden war.

Der Original Stern Geschicht Bamberger — so heißt er im „Herr Vogt“ von Karl Marx — hat niemals gefochten, daher auch Niemand unter ihm. Er hatte manche Rheinpfaffen aufgewiegelt, die sich von den „Reisern“ Bamberger u. d. B. nach der Pfalz führen ließen. Da es dort zu keinem ersten Schlagen kam und die leicht erzielbare französische Gänge stets beuhigend wirkte, war Bamberger zur Stelle gebietet, bis die rheinbairischen, rheinpfälzischen und anderen Freischärler bei Knielingen nach Baden übergetreten waren. Hier aber war es gleich nicht schwer zu erkennen, daß man sich sofort würde ernsthaft prägen müssen, und es zu dem ersten der fast täglich vom 20. bis 30. Juni gefochten Gefechte kam, wiegte Bamberger die Rheinpfaffen ab und ging in eigener Person ganz feige von dannen.

Diese Angaben sind seiner 1849 zu Frankfurt a. M. erschienenen Broschüre entnommen. (Erlebniss: aus der pfälzischen Erhebung im Mai und Juni 1849 von Ludwig Bamberger.) Seine Handlungsmasse ist am besten durch seine eigenen Worte gekennzeichnet:

„Ich gestehe, daß ich den Widerstandsoberhaupten, der nicht bloß kämpfen will, bis keine Chance mehr da ist, sondern auch darüber hinaus, so lange nur Platz zum Schlagen ist, zwar für eine sehr natürliche Stimmung, aber durchaus nicht für recht halte.“

Gemäß Stern Geschicht hat die Natur Wirth, Bamberger'scher Wirth besteht also im „Kriechen“ und Hegen; wenn er sich schlagen soll, erfindet er zu seinem Troste, daß er in ganz unheimlichem „Widerstandsoberhaupten“ besungen und hüpf über alle Berge. Welcher Sieg ist Bismarck, ich solche Gesellen einzuschlagen. Sie gehören ja eigentlich von Hause aus mit ihm zu demselben Loë. Hüß, Süß, Ritter, Jude, Pfaff und Büttel.
So viel über von Loë und für dieses Mal über den Original Stern Geschicht Bamberger.

Politische Uebersicht.

— Zu Glatz fand am 25. Januar eine öffentliche Gerichtsverhandlung gegen den ultramontanen Abgeordneten Ludwig Ritz. Derselbe hatte in einer Wählerversammlung gesagt: „die Raigehe verleben das katholische G. Wissen. Bismarck aber ist Protestant und hat die katholische Religion nicht studirt, sonst würde er nicht im Jahre 1866 die in R. iße gefangenen österreichischen Soldaten zum Eidbruch verleitet haben.“ In dieser Äußerung entdeckte die Staatsanwaltschaft eine Beleidigung des Hüßten Bismarck. Der Angeklagte brachte unter Anderen zu seiner Vertheidigung vor:

„Er als Hauptmann sei beauftragt gewesen, mit seiner Compagnie die heimwärts von Keize gelagerten österreichischen und ungarischen Soldaten streng zu bewachen. Eines Tages, nach der

Schlacht von Sadowa, seien unter der Führung höherer preussischer Offiziere 7—8 Offiziere des ungarischen Heeres gefangen und hätten an die zum Appell gerufenen Gefangenen Reden gehalten und Geld vertheilt, worauf letztere in voller Begeisterung: „Eisen (es lebe) Kossuth! Eisen Garibaldi! und Eisen König Wilhelm!“ gerufen. Diese Rede aber bewies, daß die Soldaten zum Eidbruch gegen ihren Kaiser verleitet waren und Ungarn insurgiren sollten. Nur Bismarck könne hierzu den Befehl erteilt haben.“

Der Herr Staatsanwalt konnte dagegen absolut nichts vorbringen, beantragte aber zwei Monate Gefängniß, welche der Gerichtshof auch über den Angeklagten verhängte. Indessen wurde der Angeklagte von der Anklage der Beleidigung ausdrücklich freigesprochen, d. h. der Gerichtshof nahm die von ihm behaupteten Thatsachen als wahr an und nur die Form, in welcher er sie vorgebracht, involvire nach Ansicht des Gerichtshofes eine „Beleidigung“ Bismarcks.

So der Sachverhalt. Wir überlassen es unsern Lesern, auf Grund des Vorstehenden sich ihre Meinung zu bilden und zu überlegen, ob durch die Gerichtsverhandlung zu Glatz Herr Ritz von dem Vorwurfe, die öst. reichischen Gefangenen zum Eidbruch verleitet zu haben, reingewaschen worden ist.

— Unsere Feinde lieben es, das sächsische Volk des Partikularismus zu zeihen und dieser Gesinnung zum Theil die Bedeutung der Sozialdemokratie in Sachsen zuzuschreiben. Merkwürdig ist nur, daß einer Partei diese Stimmen zufallen sollen, die wegen ihrer Isomopolitisch internationalen Gesinnung sich den Beinamen der „Vaterlandlosen“ erworben hat, also das ganz entgegengesetzte Bestreben des Partikularismus, der hartnäckig am „Bayerland“, in seinem engsten Begriff, festhält, verfolgt. Es ist schon in den Wahlartikeln nachgewiesen worden, welcher Art die wirklichen Ursachen der mächtigen Ausdehnung des Sozialismus in Sachsen sind. Ein Blick auf die „Nationalität“ der in Sachsen gewählten Sozialdemokraten ist ein weiterer Beweis für die Richtigkeit unserer Ansichten. Von den 7 Vertretern unserer Partei ist nur ein Einziger geborner Sachse, sechs davon sind „Ausländer“ und zwar vertreten sie in ihrer Abstammung so hübsch „Wurrautschland“, daß man verathen sollte, sie seien extra zu dem Zweck ausgesucht worden. Beweis. Der Vertreter des 9. Bezirks, Weib, ist Rheinpfälzer, also Süddeutscher, der Vertreter des 13. Bezirkes, Joh. Jacoby, Ostpreuße (Königsberg); der Vertreter des 15. Wahlkreises, Bahlreich, ist ein Leipziger; der Vertreter des 16. Bezirkes, Wolf, Bayer (Augsburg). Der 17. Bezirk wählte in Rebel einen Rheinländer (Rhein), der 18. in Wotteler einen Schwaben (Eßlingen) und der 19. in Liebknecht einen Hessen (Gießen). Könnte die Auswahl besser getroffen werden? Wir könnten sogar in Rücksicht auf dieses Resultat unsere „Reichstrenen“, die Nationalliberalen beschämen, indem wir erklärten, daß es kein „teutscheres“ Land wie Sachsen in Deutschland gebe. Wir beglücken uns indes damit, daß es kein sozialdemokratisches giebt.

— Die Nachwahl in Dresden hat für die Sozialdemokratie ein Mehr der Stimmen von 2887, im 14. Bezirk von 2475, im 13. Bezirk von 2947, in Summa 8309 ergeben; diese zu den bei der ersten Wahl abgegebenen 92,644 sozialdemokratischen Stimmen ergibt 100,953.

Wir waren neugierig, wie die Gegner dieses Plus der Stimmen nach ihren früheren Auseinandersetzungen erklären würden, aber ein echt liberales Gemüth ist nie um Ausflucht in Verlegenheit. Das erste Klatschblatt Sachsens, die „Dresdner Nachrichten“, bewiesen kürzlich, daß die 3582 Stimmen, welche Jacoby bei der ersten Wahl in Dresden erhalten hatte, keineswegs nur von Sozialdemokraten, sondern von verhassten Partikularisten, deren Candidat Windwig war, Ultramontanen, die als Candidat einen Grafen Stollberg hat, u. und Unzufriedenen überhaupt herrührten. Jetzt aber, da ein Mehr von fast 3000 Stimmen vorhanden ist, philosphirt das Blatt also: „Die nahezu 3000 Stimmen, welche die Anhänger Jacoby's mehr auf ihren Candidaten vereinten, lassen sich nicht auf bloße Agitation (bei auf was denn?) zurückführen. Ebenso irrig wäre aber auch der Schluß, daß seit dem 10. Januar es 3000 Sozialdemokraten in Dresden mehr gebe. Vielmehr trat diesmal die bürgerliche Demokratie auf dem Kampfsplatz auf. Tausende von Wählern, die sich prinzipiell von den Sozialdemokraten getrennt wissen, stummen doch für Dr. Jacoby, da dieser behäuflich weiter links steht (aha) als Windwig. Jacoby's Name ist ein so glänzender, daß er Tausende angezogen hat. Seine kräftigen Proteste gegen die preussischen Anzessionen haben ihm ebenfalls sehr viele Sympathien zugewendet. Die Anstellung Jacoby's war ein sehr geschicktes Manöver der Sozialdemokraten.“ So, jetzt wissen wir woran wir sind. Ewig die alte Geschichte von dem Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt.

Wir fragen die „Dresdner Nachrichten“: Wenn das Mehr von nahezu 3000 Stimmen bei der Nachwahl nicht durch Agitation erreicht wurde, warum wurden diese nicht schon bei der ersten Wahl für Jacoby abgegeben? Von bürgerlicher Demokratie in Dresden zu reden ist einfach albern; giebt es dort wirklich welche, wovon wir nichts wissen, dann haben sich diese sicher schon bei der ersten Wahl betheiligt und ihre 8 bis 12 Stimmen machten jedenfalls keine 3000. Jacoby ist in Dresden als Sozialdemokrat aufgestellt worden, und die 6469 Männer, welche ihn wählten, haben rund und voll damit erklärt, daß sie seine Grundsätze denen des Gegners vorziehen. Bei der Art, womit speziell die in allen Dresdner Familien und Restaurationen gelesenen „Dresdner Nachrichten“ seit Jahren die Sozialdemokratie bekämpfen und sich diesem

Geschäft namentlich während der Wahlcampagne unterzogen haben, darf angenommen werden, daß kein Dresdener Wähler im Zweifel war, wen er durch die Wahl Jacoby's unterstützte.

Und kann es recht sein, wenn die Gegner sich über die wahren Ursachen ihrer Niederlagen täuschen, aber das versichern wir den „Dresdner Nachrichten“ wiederholt: mit der doppelten Zahl der Kräfte und Mittel in der diesjährigen Wahlcampagne eroberten wir schon diesmal die Mehrzahl sämtlicher sächsischer Parlamentssitze. Nur der Mangel an Geld und agitatorischen Kräften war unser Hemmschuh, nicht die Stimmung der Bevölkerung.

— In der neuesten Nummer der „Gegenwart“ schreibt der Kathedersozialist Scheel über den Kathedersozialisten Eras: „Gegenwart“ Nr. 3 d. J. S. 34 beschuldigt mich Hr. Eras, ich habe in meinen Aufsätzen über „unser sozialpolitischen Parteien“ in „Unsere Zeit“ (15. Mai, 15. Juni, 1. Aug. 1873) Hr. Schulze-Dehlig „unter dem Deckmantel der Anonymität zu verunglimpfen gesucht“. Nun habe ich an der betreffenden Stelle Hr. Schulze zwar ebensowenig verunglimpft, wie sonstigen Unstun gesagt, den Hr. Eras aus meinen Aufsätzen herauscitet, sondern nur das Begrüßliche der verdienstvollen Schulze'schen Bestrebungen gegenüber der Lösung der sozialen Frage betont — und dieses Urtheil wird durch die sozialen Kämpfe der Gegenwart wohl genügend bestätigt —; indes möchte ich doch zur Erklärung der Anonymität jenes Artikel bemerken, daß nur durch ein mir sehr unliebsames Besehen der Redaktion mein Name unter dem letzten der drei Artikel (der im Manuscript unterzeichnet war) fortgelassen und erst auf meine Reklamation wenigstens im Inhaltsverzeichnis des betr. Bandes beigelegt wurde. Ich glaubte und glaube keine Veranlassung zu haben, mich zu jenen Aufsätzen nicht zu bekennen. Im Gegentheil spreche ich hiermit Herrn Eras für die freundliche Reklame meinen besten Dank aus, und versichere, daß ich mit großem Vergnügen gesehen habe, wie geschickt er einen Kathedersozialistischen Professor in einen nationalökonomischen Unterquartaner Karlchen Riefhail zu verwandeln weiß. Ich darf ihm diesen an mir verübten Scherz um so eher verzeihen, als ich mir bewußt bin, durch frühere Besprechungen seiner „literarischen Jugendsünden“ diesen Jörn sehr wohl verdient zu haben; und da meine Belenchtung der Eras'schen Werke sogar bei der letzten Reichstagswahl in Chemnitz den Sozialdemokraten gegen Hr. Eras gedient haben soll, so ist mir auch sehr erklärlich, daß mich Hr. Eras als Sozialdemokraten bezeichnet, dem nur der Muth des Belenchtungsfehls. Ich bedauere, aus Mangel an Ueberzeugung Herrn Eras die von ihm gewünschte Wuthprobe nicht geben zu können; um ihn jedoch einigermaßen zufrieden zu stellen, will ich ihm wenigstens bekennen, daß ich mich wirklich freue, indirekt und unbewußt durch meine Kritiken seiner literarischen Leistungen mein bescheidenes Scherzlein zu seinem Durchfall in Chemnitz beigetragen zu haben. Reute wie ihn halte ich für die gefährlichsten Förderer der sozialen Revolution, während mir die — übrigens von jedem unbefangenen Beobachter sehr wohl voraus zu sehenden Erfolge der Sozialdemokraten das sicherste Mittel zu sein scheinen, die Regierenden endlich und ernstlich an soziale Reformen zu mahnen, um noch in der zwölften Stunde (Es wird 12 Uhr schlagen, ohne daß Sie Reformen erseht haben, Herr Scheel. Für so „genial“ halten wir Bismarck nicht. Red. d. „Volksstaat.“) der Selbsthülfe der arbeitenden Klassen vorzubringen.“

Wir haben wenig hinzuzufügen. Wenn der Kathedersozialist Scheel den Kathedersozialisten Eras abthut, kann uns das nur sehr lieb sein. Wir sind dadurch einer wenig lohnenden Arbeit überhoben; wollen indes nicht verschlen, zu bemerken, daß Herr Scheel, was Charakter, Kenntnisse und Talent anbelangt, sich zu Eras geradezu verhält, wie der spanische Eid zu Don Quixote. Indessen thut Herr Eid Scheel dem Don Quixote Eras doch ein wenig zu viel Ehre an, indem er ihn für einen der „gefährlichsten Förderer der sozialen Revolution“ erklärt. Es trifft dies nur nach einer Seite hin zu, nämlich für diejenigen Arbeiter, welche das von Eras redigirte „Dresdner Handelsblatt“ lesen. Wenn sie nämlich den Blödsinn lesen, der dort gegen die Sozialdemokratie zusammengeschmiert wird, so müssen sie denken: „Es ist höchste Zeit, daß Leute, die solches dumme Zeug schreiben, der Korpphienstrad der „Wissenschaft“ vom Leibe gerissen wird.“ In diesem Sinne ist Eras allerdings ein „gefährlicher Förderer der sozialen Revolution“.

— Die „Leipziger Zeitung“ behauptet, bei der Nachwahl im Leipziger Landkreis hätten sich die Nationalliberalen der Abstimmung enthalten. Diese Behauptung ist einfach unwahr, wie ein Blick auf das Resultat der ersten Wahl beweist. Damals hatte Dr. Joh. Jacoby 4630 St., Dr. Heine 3786 St., eine Stimmenzahl, welche sich aus denen der sogenannten Fortschrittspartei und der Conservativen zusammensetzte, Prof. Windbaum 3458 St.; die beiden letzteren hatten also zusammen 7244 Stimmen, mithin noch 333 Stimmen weniger als Jacoby, der 7577 bei der Nachwahl erhielt. Da Dr. Heine in der Nachwahl 6674 Stimmen bekam, hatte er 870 Stimmen weniger als er und Prof. Windbaum in der ersten Wahl zusammengekommen. Joh. Jacoby aber erhielt in der Nachwahl 2947 Stimmen mehr und man darf wohl annehmen, daß die lebhafteste Agitation unserer Partei die 600 St., die Dr. Heine abgingen, für Jacoby mit erobert hat. Bei der ersten Wahl wurden im Ganzen 11,895 Stimmen abgegeben, in der Nachwahl 14,254, mithin 2356 Stimmen mehr als bei der ersten Wahl. Wir dächten diese Zahlen beweisen die Unwahrheit der Behauptung der „Leipziger Zeitung“ eklatant.

